



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Von Elephanten getötet

Von Elephanten getödet

Nicht weit von Dunbrody, wo die Mariannhiller ihren ersten Gründungsversuch in Süd-Afrika gemacht haben, hielten sich früher viele Elephanten auf, die allmählich auf den Aussterbeetat kamen. Bevor sie aber alle weggeschossen waren, trat die Regierung ein und reservierte eine Strecke Landes, wo kein Elephant geschossen werden durfte und schaffte so einen großen Zoologischen Garten für Elephanten. Dort kamen im Laufe der Jahre folgende Fälle vor. — Ich lasse sie einen dort wohnenden Europäer erzählen. Es sind Fälle von gewaltsamen und frühen Todesfällen, in denen Europäer und Schwarze die Opfer waren, die von Elephanten getödet wurden.

Im ersten Falle, dessen ich mich erinnere, war es ein Hottentott, der mit einem Briefe zur nächsten Post geschickt worden war. Der Weg führte ihn durch einen viel von Elephanten besuchten Busch. Auf seinem Wege, es war gegen Abend, wurde er von einem wilden Elephanten gewittert. Dieser griff ihn an; der Hottentott aber rannte so schnell ihn seine Beine trugen, davon und als er das Loch eines Ameisenbären sah, kroch er schnell hinein. Dieses war aber nicht tief genug, sodaß der Elephant ihn bei den Beinen fassen konnte. So zog er ihn heraus und zerstampfte Kopf und Körper zu einer unkennlichen Masse. Den Brief fand man später neben der Leiche liegen.

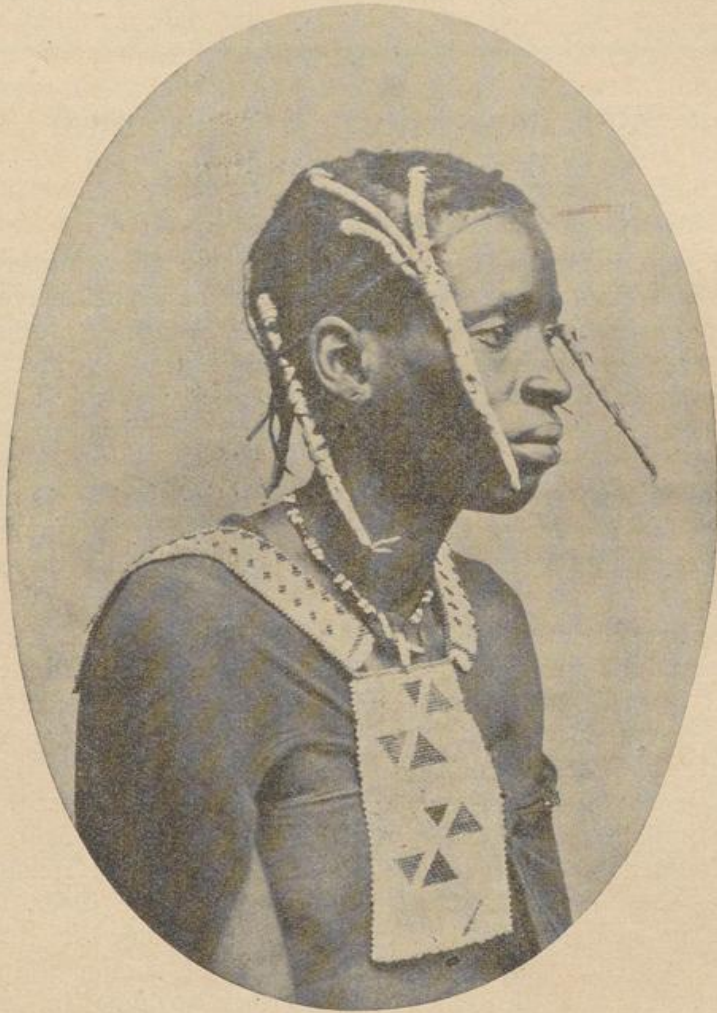
Ein anderer Schwarzer ging in diesen Busch um Honig zu suchen, und wurde des Abends zu Hause vermißt. Drei seiner Leute gingen ihn am nächsten Tage suchen und fanden die Leiche zerissen und zerstampft in einer Lichtung des Busches liegen. Die Spuren eines großen Elephanten in der Umgebung des Körpers zeugten von der Ursache des Todes.

Ein Europäer ging in Begleitung seines kleinen Hundes verlorene Ziegen suchen. Sein Bruder ging auch mit. Nachdem sie eine Weile miteinander gegangen waren, gingen sie auseinander, um so eine größere Fläche absuchen zu können. Der kleine Hund lief in einiger Entfernung vor seinem Herrn her, und stieß bald auf einen großen Elephanten, den er mit ganzer Kraft anbellte. Der Elephant dadurch gereizt, ging auf den Hund los, welcher nun Angst bekam und zurück lief, um sich hinter seinem Herrn in Sicherheit zu bringen. Der Elephant folgte ihm und als der Herr das Trompeten des Elephanten hörte und den Körper sich durch das Unterholz zwängen sah, schaute er sich nach einem Platze um, wo er sich sicherstellen konnte. Er sah aber nur einen großen Strauch, in den er so hoch kletterte, als ihn die Äste tragen konnten. Hier, etwa 3—4 Meter über dem Boden erwartete er den Angriff und seinen Tod, den er als sicher vor Augen haben konnte. Der Hund führte den Elephanten auf seine

Spur, der dann sein Opfer vom Strauch herunter holte und zerstampfte. Daher die Lehre, daß man niemals einen Hund mitnahm, wenn man irgendwohin ging, wo Elephanten sein konnten.

Es war schon eine Reihe von Jahren, bevor die Regierung das Schutzgebiet bestimmt hatte, da schoß ein Farmer eine Elephantenkuh. Er hatte ziemlich nahe gestanden, durch einen dichten Busch gefeuert und er hatte die Kuh fallen sehen. Als er sich nun näherte, fand er bei der toten Kuh ein Elephantenkalb. Er kehrte schnell nach Hause zurück, um Riemen und Leute zur Hilfe zu holen. Nach vieler Mühe brachte er schließlich das Elephantenkalb in seine Wohnung, wo sich seine Frau riesig über den Zuwachs freute. Sie gab sich alle Mühe, das Kalb aufzuziehen, aber nach einigen Wochen krepierete es doch. Sie ließ ihrem Manne keine Ruhe, er solle doch noch einmal sein Glück versuchen und ein anderes Kalb bringen. Die Schwierigkeit der Aufgabe, eine Elephantenkuh mit Kalb im dichten Busch ausfindig zu machen, sich ihr zu nähern und die Mutter zu töten, schreckte den Farmer nicht ab und er beauftragte seine Arbeiter eine Herde ausfindig zu machen und ihm den Platz zu melden. So kam denn sein Vorarbeiter und meldete ihm eine Elephantenherde in einer Schlucht, ungefähr eine halbe Stunde von seiner Wohnung. Er nahm sein Gewehr und der Vorarbeiter begleitete ihn, auch bewaffnet mit einem Gewehr. Als sie schließlich am oberen Rande der Schlucht angekommen waren, sahen sie etwa 250 Meter unter sich die Herde. Sorgfältig den Wind meidend, damit die Elephanten sie nicht wittern sollten, näherten sie sich den Tieren mit größter Vorsicht. Infolge der Dichtigkeit des Busches kamen die beiden Jäger hier auseinander. Plötzlich sah der Farmer in kurzer Entfernung eine Elephantenkuh stehen, von der Herde getrennt. Die Kuh sah nun auch ihn und griff ihn sofort an. Der Farmer erhob sein Gewehr, zielte und drückte — aber er hatte vergessen, das Gewehr zu entsichern und dazu hatte er jetzt keine Zeit mehr. Das war sein Unglück. Im nächsten Augenblick war der Elefant auf ihm. Der Vorarbeiter war nicht weit weg und als er die Trompete des Tieres und den Schrei des Farmers hörte, eilte er zur Hilfe herbei. Er kam zu spät, er sah die Kuh mit ihrem Hinterteil auf dem Farmer sitzen ihn erdrücken, indem sie in einem Fort trompetete und ihr Opfer mit ihrem riesigen Gewichte platt drückte. Er gab zwei Schüsse auf das Tier ab, das darauf von ihrem Opfer ließ und ihn angriff, der sich durch das dichte, dornige Gestrüpp rettete. Die Herde hatte unterdessen die Flucht ergriffen und so dem Mann den Weg für die traurige Heimkehr frei gemacht. So konnte er der Witwe seines Herrn melden, welches Opfer ihr Mann bringen mußte, um ihren Wunsch zu erfüllen. Ich bin nicht mehr sicher, ob man die Elephantenkuh später gefunden hat. Vor langen Jahren war in der Gegend ein großer wilder Elefant, der wegen eines kleinen Fleckens am Bein „Weißfuß“ genannt wurde.

Er war bei allen Schwarzen in der Gegend gefürchtet. Man sagte, er habe schon zwei oder drei Menschen getötet. Sein letztes Opfer war ein Weißer, nicht weit von der jetzigen Eisenbahnlinie. Er war eines Abends mit der Flinte ausgegangen, um Hasen zu schießen. Als er nicht heimkehrte, ging man ihn suchen. In einer großen offenen Lich-



Eingeborene Heidin mit merkwürdiger Haarfrisur

tung fand man seinen Körper schrecklich zugerichtet. Des Weißfuß Spuren in der Umgebung zeigten an, wer der Täter war. Um das Tier endlich los zu werden, legte man einen Selbstschuß und bald darauf hatte Weißfuß den Lohn für seine Tat erhalten.

Dieser Erzählung kann man noch beifügen, daß vor wenigen Jahren

noch eine Elephantenherde sich in Rhodesia dem Bahnzug in den Weg stellte, wobei zwar ein Elefant das Leben einbüßte, aber auch die Lokomotive zur Entgleisung gebracht wurde. Während die Lokomotive wieder auf's Gleis gehoben wurde, zerlegten die Leute den Elephanten. Die schwarzen Passagiere erhielten das Fleisch und die Europäer die Haut. — Jetzt sind die Elephanten selten geworden in Süd-Afrika.

Wer möchte als Missionar nach Mount Frere gehen?

Von Schwester M. Julia, C. P. S., St. Francis

Immer und immer wieder muß als eine der Haupthindernisse der Glaubensverbreitung der große Priesterangel bezeichnet werden. Wenn man hier in Süd-Afrika das große Transkei-Gebiet durchreißt und die hunderte und tausende von Kraalen betrachtet, die sich von ferne nur wie große Maulwurfshäusen auf den grünen Ebenen und Bergabhängen erheben, wird es einem ganz wehmütig um's Herz in Anbetracht der unzähligen dunkelhäutigen Bewohner, denen der katholische Glaube noch fremd ist. Welch große Arbeitsfelder ständen nicht nur einem sondern vielen katholischen Priestern zur Verfügung. Man muß immer wieder sagen: die Ernte ist groß und der Arbeiter sind wenige.

Vor einigen Wochen ließen sich hier in Mount-Frere zwei Schwestern vom kostbaren Blute und vier schwarze Kandidatinnen nieder um durch Gebet, Arbeit und Opfer Seelen zu gewinnen und dem Priester vorzuarbeiten. Ein kleines Steinkirchlein wurde vor etwa dreißig Jahren von den damals hier wohnenden Europäern gebaut, die aber jetzt zum größten Teil verzogen sind. Der Priester, der 60 Meilen von hier stationiert ist, konnte nur ein paar Mal im Jahre kommen und so konnten die Ameisen, die anscheinend hier ihre Heimat haben, unbehelligt an ihrem Zerstörungswerk arbeiten. Die Decke über dem Altar ist an mehreren Stellen durchgefressen, so daß der Regen nicht viel Schwierigkeiten hat, durchzukommen. Es ist manchmal interessant, den Tausenden und Millionen von Tierchen zuzuschauen, wie sie in größter Eile und in geregelten Prozessionen durch die Zimmer und an den Wänden hinauf ihren Geschäften nachgehen.

In den ersten Tagen ließen uns die Plagegeister nicht einmal unsere Nachtruhe und bald krabbelte das Bett von ihnen, bis wir uns durch Gegenmittel ihrer etwas erwehrten. Noch schlechter war es, als ich einmal in einem Raffernkraal schlief, der förmlich von Ratten besetzt war. Munter sprangen sie über mich und wedelten mir mit ihren langen kalten